

Die Handschrift des Kaisers

Was uns ein Schriftbild verrät: Eine Persönlichkeitsanalyse des Kaisers Wilhelm II. als Person, Herrscher und Jäger aus dem Blickwinkel der Graphologie

DIE GRAPHOLOGIE IST die Lehre von der Handschrift, als Ausdruck des Charakters. Sie ist in der Lage, Rückschlüsse auf die Persönlichkeit eines Schreibers zu ziehen und bietet somit die Möglichkeit, sich selbst und seine Mitmenschen mit allen Stärken und Schwächen besser kennen zu lernen sowie Sicherheit über den Urheber eines Dokuments zu gewinnen. Keine Handschrift gleicht der anderen, denn sie ist Ausdruck unserer Persönlichkeit.

DIE HANDSCHRIFT ENTWICKELT sich über Jahre. Sie spiegelt daher auch weniger die Stimmungen des Augenblicks wider, sondern vielmehr Einstellungen, Prägnungen und Charakterzüge. Keine Girlande, kein Häkchen und keine Verzierung "mogelt" sich zufällig in unsere Schrift. Jedes Detail hat seine Geschichte und wird vom Graphologen aufgespürt. Grundsätzlich ist für die Beurteilung einer Handschrift immer das Dokument im Original zu beurteilen. In Ermangelung dessen ist eine umfassende und akkurate Aussage über den Charakter nur eingeschränkt möglich.

Die Handschrift von Kaiser Wilhelm II.

KAISER WILHELM II. VON Deutschland (1859-1941) war von 1888 bis zu seiner Abdankung im Jahr 1918 der letzte deutsche Kaiser und König von Preußen. Sein Charakter und seine Persönlichkeit werden von Historikern oft als komplex und widersprüchlich beschrieben, was zu unterschiedlichen Bewertungen seiner Rolle in der Geschichte führte. Der erste Eindruck, den die Handschrift von Kaiser Wilhelm II. auf mich als Graphologin vermittelt, ist das starke Missverhältnis zwischen seiner Unterschrift und seiner Textschrift. Die Unterschrift einer Person spielt in der Graphologie durchaus eine wichtige Rolle. Nicht nur wegen der urkundlich einmaligen Bedeutung, sondern auch, weil sie manchmal (wie hier) nicht mit dem übrigen Schriftbild übereinstimmt. Dies ist nicht auf Grund von Angewohnheit oder Routine der Fall. Grundsätzlich kann man sagen, dass die Textschrift verrät, wie der Schreiber wirklich ist, und die Unterschrift, wie der Schreiber sein möchte oder aufzutreten bemüht ist. Aus der schier pompösen und angeberischen Unterschrift von Kaiser Wilhelm II. kann man schließen, dass ihm die Außendarstellung sehr wichtig war und er in gebotener Größe versuchte, diese zu realisieren. Nebensächlich er-



HIER IST DER UNTERSCHIED ZWISCHEN DER auffallend pompös und flächig geführten Unterschrift und der doch relativ kleinen Textschrift gut zu erkennen. Trotz der kleinen engen Textschrift sieht man hier auch die großzügig ausfallenden Einleitungszüge der Majuskeln (Großbuchstaben).

Quelle: "Das goldene Buch des deutschen Volkes an der Jahrhundertwende", erschienen 1899 im J. J. Weber Verlag, Leipzig - Abbildung mit freundlicher Genehmigung des Archiv-Verlages, Braunschweig
Für die Authentizität der Bilder wird keine Gewähr übernommen.

wähnt sei, dass er anscheinend auch danach strebte, die Unterschrift von Kaiser Wilhelm I. zu kopieren, jedenfalls ähnelt diese der seinen. Konnte jedoch Kaiser Wilhelm II. dieses prahlerische Auftreten mit tatsächlicher Persönlichkeitsstärke erfüllen?

Rückschlüsse auf die Persönlichkeit

AUCH WENN MANCHE Historiker oder Biographen meinen, dass Wilhelm II. selbstbewusst war, ist der Schrift eher Ängstlichkeit und Gehemmtheit zu entnehmen. Der enge und verkrampfte Schriftduktus der Textschrift zeigt uns einen in höchstem Maße kontrollierten Mann. Er fühlte sich innerlich in Wirklichkeit unsicher und unfrei, wie gesagt, ängstlich und befangen. Allerdings verrät uns die Handschrift auch, dass der Schreiber durchaus beharrlich und stur an Entscheidungen festhalten konnte.

VON DER ANLAGE her war er eher ein Realist und kein flexibler Visionär, denn dafür stand ihm seine Kontrolliertheit, eigene empfundene Kleinheit sowie Befangenheit im Wege – er war eine konfliktbehaftete Persönlichkeit. Die gewollte und von ihm auf Grund seiner gesellschaftlichen Stellung auch geforderte Größe und Würde konnte er innerlich nicht erfüllen. Dies überspielte er mit gekonnt inszenierter Selbstdarstellung - in der Handschrift offenbart durch pompöse Einleitungszüge gefolgt von einem fast mikroskopisch kleinen Mittelband (kleinen Buchstaben). Dieses Schriftbild unterstreicht seine gefühlten Unsicherheiten, die er dauernd zu überspielen suchte. Die starke Minderwertigkeit ließen ihn zwischen Kleinmut und Hybris hin- und her schwanken. Tatsächlich fühlte er sich zu schwach, um sich in Diskussionen einzulassen, sondern beharrte stur an seiner vorgefassten Meinung. Schon früh wurden ihm Haltung, wie bei Monarchen üblich, beigebracht, wodurch ihm wenig Abregungsmöglichkeiten der oft durchaus berechtigten menschlichen Gefühle blieb. Auch schon auf Grund seiner Behinderung (ein verkrümmter linker Arm) und die damit verbundenen psychischen Narben lernte er in seiner Kindheit sich zu verstecken (beziehungsweise einen Teil von sich vor der Öffentlichkeit zu verbergen) und in einem hohen Maße zu kontrollieren und perfektionieren. Daraus resultierte wohl auch die von Biographen überlieferte Kritik gegenüber sich selbst und anderen.

Begeistert von der Jagd

VIELLEICHT STELLTE DIE Jagd für ihn eine Möglichkeit der Abregung sowie einer Selbstinszenierung dar? Die Jagd war zu Lebzeiten von Kaiser Wilhelm II. eine beliebte Freizeitbeschäftigung des europäischen Adels. Sie diente, wie heute auch, nicht nur dem Vergnügen, sondern hatte auch eine soziale und politische Funktion: Durch gemeinsame Jagdausflüge wurden Beziehungen gepflegt und Allianzen geschmiedet. Wilhelm II. war als begeisterter Jäger bekannt. Die Jagdveranstaltungen des Kaisers waren oft sehr groß inszeniert, was nicht nur seiner gesellschaftlichen Stellung geschuldet, sondern sicherlich auch ein Mittel war, seinen Drang nach Repräsentation und Selbstdarstellung weitgehend frei und ohne höfischen Zwang auszuleben.



UNTERSCHRIFT VON KAISER WILHELM II.
aus dem Goldenen Buch von Aachen
Eine pompös wirkende Unterschrift durch den großzügig geführten Einleitungszug gefolgt von flächenhaften Verzierungen.



KAISER WILHELM II.
an der Seite Herzog Ernst I. 1891 bei einer Jagd in Hummelshain. Fotocredit Wikipedia

Durch die Jagd konnte er sich als mächtiger Stratege und Mann darstellen, der die Natur nun endlich beherrschte und bezwang. Sie war für ihn die Möglichkeit, seine Führungsqualitäten und seinen Mut der Welt und seinem „Ich“ zu demonstrieren wie auch zu beweisen.

DER KAISER WAR stolz auf seine jagdlichen Erfolge, was seine detailliert geführten Jagdtagebücher belegen. Es wird berichtet, dass er im Laufe seines Lebens zehntausende Tiere erlegte. Schon zu seinen Lebzeiten stieß dieses Verhalten in seinem näheren Umfeld nicht immer auf Zustimmung, sondern einige sahen seine Jagdobsession als Zeichen für seine impulsive und rücksichtslose Natur. Sein Enthusiasmus für die Jagd und das Militär trug zu seinem Ruf als aggressiver und unberechenbarer Führer bei.

<<<



BEITRAG VON CHRISTINA REISINGER-NAGLICH
Graphologin und Schriftsachverständige, ÖGS
www.graphologie.wien